

SIMONA AHRNSTEDT

AFTER WORK

ROMAN



.digital

LYX

Finanzmanager Wichtigeres zu tun hatte, als sich um ihr Aussehen und ihre eventuelle Alkoholfahne zu scheren. Vielleicht war er ja schon so alt, dass er halb blind war. Womöglich trug er ein Monokel. Dieter, der frühere Firmenchef, war auch alt gewesen. Sie kannte Dieter nun schon so lange und fand, dass er sie eigentlich über den Verkauf der Agentur hätte informieren müssen. Dann wurde die Tür geöffnet. Lexia stand auf, schluckte ihre Übelkeit hinunter und wandte sich dem Türrahmen zu, während sie ihren Bauch einzog und ihr professionellstes Lächeln aufsetzte. Ältere Männer fanden sie meistens sympathisch und nahmen ihr gegenüber eine väterliche Haltung ein. Vielleicht stellte sie in ihren Augen schlicht und einfach keine Gefahr dar.

Doch dann hatte sie plötzlich das Gefühl, als würde alles um sie herum zu Eis gefrieren. Als liefe ein völlig irrationaler Film vor ihr ab.

Das kann doch wohl nicht wahr sein.

Es war ganz einfach unmöglich. Vielleicht hatte sie ja einen Filmriss. Lexia blinzelte. Einmal, zweimal, doch nichts Entscheidendes geschah. Er war noch immer da.

Der Bauarbeiter.

Abgesehen davon, dass er nicht mehr wie ein Bauarbeiter aussah, nicht im Geringsten. Jedenfalls nicht in seinem eleganten, gut sitzenden Anzug, dem sorgfältig gebügelten Oberhemd und mit einer Armbanduhr aus Platin am Handgelenk, die aussah, als hätte sie mehr gekostet als ein halbes Bruttojahresgehalt einer Werbetexterin wie Lexia. Er war es tatsächlich.

Lexia schaute sich um, doch sie konnte nirgendwohin flüchten und sich auch nirgends verstecken. Und jetzt war es sowieso zu spät, denn sämtliche Angestellten der Agentur bevölkerten den Raum. Insgesamt waren sie zweiundzwanzig oder dreiundzwanzig Beschäftigte, je nachdem, wie man die Teilzeitangestellten und Praktikanten berücksichtigte. Im Vergleich zu den großen Akteuren auf dem Markt waren sie nur eine kleine unbedeutende Agentur. Aber jetzt bewegten sich alle Mitarbeiter auf Zehenspitzen. Die Übernahme war wie eine Bombe eingeschlagen und hatte alle in Angst und Schrecken versetzt. Nun bemühten sie sich, kreativ und kompetent aufzutreten und sich unverzichtbar zu geben. Einer nach dem anderen musterte den Mann im Anzug und seine strenge Miene, bevor sie sich um den Tisch herum verteilten.

Lexia beugte sich langsam vor und stützte sich mit schweißnassen Handflächen auf der Tischplatte ab, während sie gegen ihren Schwindel und den Brechreiz ankämpfte.

»Lexia!«, rief Leo Sandelman, der angehende Senior Artdirector, quer durch den Raum. Seine Stimme ging ihr durch Mark und Bein. Sie war keineswegs erpicht darauf, mit Leo zu sprechen.

»Was ist denn?«, fragte sie mit einem unterdrückten Stöhnen und wurde von einer neuerlichen Welle der Übelkeit erfasst. Es kam ihr vor, als befände sie sich in einem beklemmenden Altraum.

»Lexia. Das ist Adam Nylund von der Firma Kastnäs. Er ist unser neuer Geschäftsführer.« Ein Teil von ihr war noch immer der Überzeugung, dass sie unter heftigen Halluzinationen litt. Sie war es nicht gewohnt, so viel zu trinken, und womöglich hatte ihr Gehirn einen heftigen Aussetzer. »Er wird am Montagmeeting teilnehmen«, fügte Leo unnötigerweise hinzu. Ihr war klar, dass Adam nicht nur teilnehmen, sondern das

Meeting auch leiten würde. Er sah nämlich genauso aus wie jemand, der Menschen herumkommandierte. Lexia war kurz davor, in Panik zu verfallen. Auch die meisten anderen um sie herum wirkten eingeschüchtert. Leo hingegen schien nicht besonders beunruhigt zu sein. Doch Leo machte sich sowieso nur selten Sorgen. Er war schließlich der Sohn des legendären Werbemoguls Sandelman Senior, gut aussehend und wohlhabend und bekannt wie ein bunter Hund. Männer wie er hatten immer Erfolg.

Dann richtete Adam seinen Blick auf sie, und Lexia spürte, wie ihr jegliche Farbe aus dem Gesicht wich. Ihr brach der kalte Schweiß aus, und sie wurde von Schwindel erfasst. Denn wenn der Mann, dem sie vergangene Nacht begegnet war – Adam Nylund – nicht lächelte, hatte er eine völlig andere Wirkung auf sie.

In der vergangenen Nacht hatte er noch Wärme und Einfühlsamkeit ausgestrahlt. Doch heute flößte ihr seine Miene Angst ein.

4

Adam

Adam begegnete Lexia Vikanders angsterfühltem Blick und sah, wie ihr kreideweißes Gesicht noch blasser wurde. Sie stand unter Schock, das konnte er deutlich erkennen. Doch Adam verzog keine Miene. Er war nicht hier, um seinen Angestellten Mitgefühl entgegenzubringen, auch wenn es Lexia sichtlich schlecht ging, was zum Teil auch an ihm lag. Selbst quer über den Konferenzraum hinweg sah er, dass sie mit einem heftigen Kater zu kämpfen hatte. Ehrlich gesagt wirkte sie wie der Tod auf Latschen. Ihr zusammengepresster Kiefer, ihre Blässe, die Schweißperlen auf ihrer Stirn, ihre Körpersprache – alles verriet, dass diese Frau eher in einem abgedunkelten stillen Raum liegen und ihren Rausch ausschlafen sollte, anstatt an einem Meeting teilzunehmen. Adam, der noch nie etwas für Angestellte übriggehabt hatte, die ihre Arbeit vernachlässigten, empfand dennoch völlig unerwartet eine gewisse Sympathie für sie. Im Nachhinein betrachtet hätte er sie vielleicht lieber doch nicht auf so viele rosafarbene Drinks einladen sollen. Und eigentlich war es beachtlich, dass sie überhaupt bei der Arbeit erschienen war, obwohl sie den Eindruck erweckte, als würde sie jeden Moment in Ohnmacht fallen.

»Das hier ist unser größter Konferenzraum«, erklärte Leo Sandelman. Sein Vater war einer der beiden ursprünglichen Eigentümer gewesen, mittlerweile aber bereits verstorben. Vermutlich hatte er sich totgesoffen, dachte Adam. Leo hatte mit großer Selbstverständlichkeit die Aufgabe übernommen, ihn herumzuführen.

»Hier empfangen wir unsere wichtigsten Kunden und halten unsere Montagsmeetings ab.«

»Und worin besteht die Zielsetzung dieser Meetings?«, fragte Adam, der nichts von Meetings ohne klare Zielsetzung hielt.

»Die Teams stellen ihre jeweiligen Projekte vor. Die Geschäftsführung, tja, ab jetzt also Sie, berichten über Planungsfragen und neue Kunden. Und wenn jemand der gesamten Belegschaft etwas mitzuteilen hat, kann er es immer montags hier tun.«

»Ich verstehe«, sagte Adam kurz angebunden. Er kam sich in seinem Anzug etwas idiotisch vor. Keiner der anderen Männer trug ein Oberhemd, einen Sakko oder gar einen Anzug. Leo Sandelman war hoch aufgeschossen und hatte einen athletischen Körperbau. Seine dunklen Haare waren verstrubbelt, und er trug einen gestreiften Pulli zu einer potthässlichen roten Hose, die vermutlich unter Hipstern höchst angesagt war. Leo Sandelman sah genauso aus, wie Adam es nach seinen Recherchen im Internet erwartet hatte. Er war ein bekannter Medienfachmann, kam aus der Oberschicht und strahlte Selbstsicherheit aus. Seine gesamte Familie arbeitete in der Medienbranche (im Übrigen ein Begriff, den Adam verabscheute). Seine ältere Schwester betrieb einen Blog, seine Ehefrau Josephine produzierte einen Podcast, Leos Mutter war Produzentin von Fernsehshows, und sein Vater, Sandelman Senior, war eine einflussreiche Persönlichkeit in

der Kulturszene gewesen und hatte hinter einigen der legendärsten Werbekampagnen landesweit gestanden.

Adam hatte jahrelang in der Finanzbranche in Stockholm, London und New York gearbeitet und wusste, dass es Typen wie Leo wie Sand am Meer gab. Man begegnete ihnen in der Finanzwelt wie in der Kulturszene. Sie waren Söhne und Töchter der Reichen und Schönen, Kinder und Enkel der Crème de la Crème, und bildeten einen elitären Kreis, geprägt von Privilegien und Macht. Nur zu gern betonten sie, wie schwierig es für sie sei, nach ihren eigenen Fähigkeiten beurteilt zu werden, und beklagten sich in Interviews darüber, während sie sich zugleich schamlos mit ihrem Familiennamen brüsteten. Während seiner Ausbildung an der Handelshochschule Stockholm hatte Adam unter anderem immer wieder beobachtet, wie sie von den Professoren bevorzugt behandelt wurden. Man sah eben vieles, wenn man die Dinge von außen betrachtete.

Mittlerweile hatten alle Anwesenden am Konferenztisch Platz genommen. Unter den etwa zwanzig Mitarbeitern von Sandelman & Dyhr gab es drei Artdirektoren und drei Werbetexter. Eine davon war Lexia, übrigens der einzige weibliche Konzepter. Überhaupt waren unter den Anwesenden vorwiegend junge hellhäutige Männer. Die Gruppe war lachhaft homogen und vermittelte Adam das Gefühl, uralte zu sein. Von der Werbebranche wusste er, dass es sich um einen Dschungel voller selbstgefälliger Typen handelte, was ihm bereits jetzt Kopfschmerzen bereitete. Doch seiner Erfahrung nach konnte man zehn Prozent aller Mitarbeiter sofort wegrationalisieren. Mit anderen Worten, zwei Leute. Sein Blick blieb erneut an Lexia Vikander hängen. Sie trug ein schwarzes Oberteil, dessen Stoff über ihrem fülligen Busen spannte. Er wandte rasch seinen Blick ab, bevor irgendwer bemerkte, dass er sie anstarrte. Obwohl er schlechte Laune hatte, reagierte sein ganzer Körper auf ihr Äußeres. Was seine Laune noch weiter verschlechterte. Hatte er denn nicht schon genügend Stress am Hals? Es war völlig inakzeptabel, dass ihm der weiche Schwung ihres Nackens auffiel, sein Blick etwas zu lang an ihrem Mund hängen blieb und dass sie ständig seine Aufmerksamkeit absorbierte. Bei fast allen Unternehmen, mit denen er zu tun hatte, gab es männliche Vorgesetzte, die Affären mit ihren Untergebenen angingen, er war aber auch unseriösen weiblichen Vorgesetzten begegnet, die wiederum Affären mit ihren Untergebenen hatten. Es war also keinesfalls ungewöhnlich, aber seiner Auffassung nach verwerflich. Ihm ging es dabei nicht nur um moralische Wertvorstellungen, sondern auch um die Frage, was man als Chef verkörpern wollte. Nur schlechte Chefs überschritten eine Grenze, und er war kein schlechter Chef, im Gegenteil, er war einer der besten, die es gab. Von nun an vermied er es, Lexia anzuschauen, und richtete seinen Blick stattdessen auf den Konferenztisch. Er war jetzt der Chef. Wenn sich Lexia oder irgendein anderer Mitarbeiter unprofessionell verhielt oder mangelhafte Leistungen erbrachte, bestand seine Aufgabe darin, schonungslos durchzugreifen.

»Und das ist unser Webdesigner«, fuhr Leo Sandelman fort und stellte ihm einen weiteren jungen hippen Mann vor. Sandelmans Stimme klang ruhig, er wirkte selbstsicher, doch mitunter flackerte sein Blick, als wäre er nervös. Gut so, das sollte er ruhig sein.

Adam schüttelte mehreren Mitarbeitern die Hand, ohne dabei zu lächeln. Er war nach wie vor völlig gegen den Erwerb dieser Agentur. Seiner Meinung nach war sie einfach zu klein und unbedeutend, und ihre Zahlen beeindruckten ihn kaum. Sie hatte zwar schon

wenige erfolgreiche Kampagnen absolviert, das musste er zugeben, doch ihre größten Erfolge stammten aus den Achtziger- und Neunzigerjahren. Mittlerweile bestand die Agentur aus einer Gruppe von Oberschichtschönleuten, lebte von ihrem früheren Renommee und verließ sich auf ein veraltetes Netzwerk an Kontakten. Alles, was er bis jetzt gesehen hatte, sprach dafür, dass er hart durchgreifen musste, wenn diese Truppe hier mehr für Kastnäs abwerfen sollte als ein bisschen Kleingeld für die Kaffeekasse.

Sein Blick wurde erneut von der leichenblassen Lexia angezogen. Sie saß zusammengesunken auf ihrem Stuhl, und ihre helle Haut hatte jetzt einen leicht grünlichen Ton angenommen. Und sie hatte irgendeinen Fleck am Haaransatz, der ihm auffiel, als sie ihre Stirn auf die Hände stützte. Obwohl er sich jede Menge Informationen über die Angestellten der Agentur eingeprägt hatte, hatte er Lexia gestern Abend im *Sturehof* zunächst nicht wiedererkannt. Das kleine Passfoto in ihrer Personalakte hatte ihre Ausstrahlung nicht im Geringsten zur Geltung gebracht. Auf dem Foto wirkte sie eher durchschnittlich. Eine junge blonde Frau mit gewöhnlichen Gesichtszügen, fast türkisfarbenen Augen, aber ansonsten ohne weitere Auffälligkeiten. Aber in Wirklichkeit sah sie ganz anders aus. Sie strahlte etwas Warmes und Weiches aus und war so sexy, dass sein Körper auf sie reagierte und am liebsten alles Mögliche mit ihr angestellt hätte. Er ging im Geiste noch einmal durch, was er über Lexia gelesen hatte. Sie hatte keine offizielle Ausbildung hinter sich, sondern nur ein paar Fortbildungen belegt, was ungewöhnlich war. Sie stammte aus der Oberschicht, war erst in Djursholm in die Grundschule und danach aufs Enskilda-Gymnasium gegangen – dieselbe Schule, die auch die drei Kinder der Königsfamilie besucht hatten – und hatte den Job durch ihren Vater Dieter Dyhr bekommen, der zweite der beiden Gründer, der die Firma schließlich an Roy verkauft hatte. Mit anderen Worten: Lexia war eine von Grund auf verwöhnte Frau, die ihren Posten eher durch Vetternwirtschaft als aufgrund eigener Verdienste erworben hatte. Allerdings trug sie nicht denselben Nachnamen wie Dieter. War sie vielleicht doch verheiratet? Nein, er erinnerte sich ganz deutlich, dass sie gesagt hatte: *Ich bin Single*.

»Sollen wir anfangen?«, fragte er, und sofort trat Stille ein.

Leo Sandelman blinzelte ein paarmal. Adam bedeutete ihm mit einem Nicken, dass er von ihm vorgestellt werden wollte.

»Adam Nylund ist unser neuer Geschäftsführer«, begann Sandelman. »Wie ihr alle wisst, wurde unsere Agentur vor Kurzem an die Aktiengesellschaft Kastnäs verkauft, was zu einigen ... Veränderungen im Management geführt hat. Laut Plan wird Adam Nylund ab sofort die Leitung übernehmen und ... nun ja ...« Er verstummte verunsichert.

Adam trat einen Schritt vor, baute sich vor den Mitarbeitern auf, ließ dann seinen Blick über den Konferenzraum schweifen und ergriff schließlich das Wort.

»Ich bin hier, um von heute an die Agentur Sandelman & Dyhr zu leiten«, begann er. Ohne es verhindern zu können, streifte er Lexia mit dem Blick, die jetzt womöglich noch etwas grünlicher im Gesicht war, bevor er fortfuhr: »Ich weiß, dass es viel Hin und Her gegeben hat und Sie alle eigentlich einen Geschäftsführer aus Dänemark erwartet haben.« Aus dem Augenwinkel sah er, wie Lexia ihr Gesicht in Falten legte, was ihm beinahe ein Lächeln entlockt hätte. *Einen verfluchten Dänen*. »Aber jetzt ist es anders gekommen. Ich würde gern mit jedem Angestellten einzeln sprechen, damit wir uns besser kennenlernen,